

Frau Christa Wenthard, die Gemahlin des einst so geehrten Geheimen Kommerzienraths, war an der Seite ihres Gatten zur letzten Ruhe gebettet worden.

An einem eiskalten Januar-Nachmittage wurde die irdische Hülle der schönen Frau nach dem Begräbnisplatze der Wenthards überführt; allein die Entschlafene ruhte unter einer Frühlingspracht.

Der Landrath Graf Brandenfels legte eigenhändig einen herrlichen Kranz aus Maiglöckchen und Marischal-Rosen zu ihren Füßen nieder, und das Gemach, worin die Aufbahrung der Leiche stattgefunden, erwies sich fast als zu beschränkt für alle von Nahe und fern gesandten Blumenpenden.

Das prächtigste Blumenarrangement, ein wahres Kunstwerk, ruhte zu Füßen des Sarges, welches in einer großen Krone aus frischen Weiden bestand. Fürst Stawinski hatte es mit einem theilnehmenden Beileidschreiben den Geschwistern Wenthard überreicht.

Jeder, der mit diesem Namen nur jemals in Verbindung gestanden, alle Freunde und Bekannte waren herbeigeeilt, um der Verbliebenen das letzte Geleit zu geben. An hundert Equipagen folgten dem Trauerzuge.

Geschah es als Beweis der Hochachtung für die Kinder? Oder war es eine Stumme, aber bereite Abbitte und Genugthuung, die man der Verstorbenen erwidern wollte?

Wartige, tiefereisende Worte hatte der Geistliche am Grabe gesprochen; es war derselbe, welcher kaum 11 Monate früher die irdische Hülle des Gatten und Vaters eingeseigelt.

Er redete von der Heiligkeit des Ehebundes — von Liebe und Treue über das Grab hinaus; aber er betonte scharf, daß der Ruf des Weibes dem Haupte eines Mannes verleihe, und deshalb Vorrecht im Handeln geboten sei. Gegenwärtigen aber wäre man machlos, sie suchten auf wie böse, giftige Saat — um Wahrheit und Menschenliebe darunter zu erfinden! Keiner sollte sich darum hinreißen lassen, ein hartes, vortheilhaftes Urtheil zu sprechen, ohne daß er genügend geprüft habe!

Wohl selten hat eine Trauerrede mit gleicher Gewalt auf die Zuhörer zu wirken vermocht. Auch nicht ein Auge war trocken geblieben. In Nummer Wehmuth fehrte Jeder nach Hause zurück.

„Vermais!“ dieses trostlose Wort brauste fort und fort durch Gertrauds Hirn, als sie in ihren Wagen stieg und dem alten Gottlieb nach Turnau zu fahren Befehl gab.

Der Bruder sowie auch Graf Brandenfels und seine jüngeren Töchter (die Gräfin und Mia waren bereits nach Kairo abgereist) hatten sie bestimmt, sich ihnen doch anzuschließen. Allein fest und energisch, wie Gertraud sich in allem zeigte, lehnte sie jedes freundliche Anerbieten ab.

Grabe in der Einsamkeit und an dem Orte, wo der Geist der Verbliebenen sie noch umschwebte, hoffte sie am schnellsten Trost zu finden und zu überwinden.

Als Friedrich mit seiner jungen Frau von der Trauerfeier nach der Villa heimgekehrt und Vorle auf dem oberen Fluß sich von ihm zu verabschieden im Begriff stand, hielt er sie einen Moment zurück und fragte merkwürdig ernst:

„Wäre es Dich stören, Leonore, wenn ich Dich hinüber nach Deinem Salon begleite? Ich habe nämlich einige dringende Worte mit Dir zu reden.“

„Worte — die unaussprechbar sind!“ Der lange schwarze Krepfächer ihres Hutes verhüllte ihm das jugendliche Gesicht, so daß er dessen Ausdruck nicht wahrzunehmen vermochte.

„Ihre Stimme klingt indes ein wenig unhöflich, als sie schnell entgegnete: „Du störst mich keineswegs. Bitte, komm!“

Schweigend schritten die Ehegatten den langen Gang hinab. Auch während der Rückfahrt vom Kirchhofe hatten sie keine Silbe mit einander gesprochen. Willstich handte beide noch unter dem mächtigen Einbrude der Leidenschaften, und die scharfen Worte des Priesters über die Heiligkeit des Ehebundes dröhnten noch immer anklagend an ihr Ohr.

Langsam trat der lauschigen Wärme, welche Vorle beim Eintritt in ihre Gemächer umfing, schauerte sie fröstelnd in sich zusammen und trat an den Kamin, worin ein helles Kohlenfeuer brannte.

Wenthard blieb mehrere Schritte von ihr entfernt stehen und sagte gepreßt: „Ich bin Dir noch Rechenschaft schuldig, Leonore, über das, was ich während der letzten Wochen in meiner Familie abgepflegt. Daß meine arme Mutter, dieselbe mit durch eigene Unvorsichtigkeit und Schwäche, das Opfer böswilliger Verleumdung — jedoch noch in der ersten Stunde wieder glänzend rehabilitirt wurde, kann Dir nicht mehr fremd sein. Allein die näheren Umstände dieser Tragödie sind Dir noch unbekannt. Daher betrachte ich es als Ehrenpflicht, Dich über Dinge aufzuklären, die für Dich allerdings beschämend, mir indeß — in Anbetracht dessen, was ich bereits an Leid erfahren, ziemlich geringfügig dünnten.“

Die Angeredete hatte den Trauerschleier nun zurückgeschlagen und schaute den Gatten ängstlich fragend an, indem sie unwillig und abwehrend entgegnete:

„Lassen wir doch alle peinlichen Sachen bis zu einer anderen Zeit, Fred. Heute ist unsere beiderseitige Stimmung ohnehin so herabgedrückt, daß alles doppelt schmerzhaft erscheinen muß.“

„Mein, Leonore, auch nicht einen Tag länger soll Dir vorenthalten bleiben, was Dir nach den Begriffen von Ehre und Recht eine mächtige Waffe gegen mich in die Hände liefert.“ versetzte Wenthard in auffallender Bitterkeit, wobei seine hohe Stirn von tiefer Gluth bezogen wurde.

„Ich verstehe: Dich nicht,“ sagte kurz die junge Frau.

„Gut, gut. Bald genug wirst Du Alles nur zu wohl verstehen, um dann auch eine gütliche Entscheidung über unsere Zukunft treffen zu können. Du bist eine Gräfin Brandenfels und bezeichnest, eine andere Lebensstellung einzunehmen als die an der Seite eines Mannes, der — Deiner nicht würdig ist!“ rief er mit fliegender Athem rauch hervor und ballte die Rechte krampfhaft zusammen. „Ob und in wie weit ich selbst an Allem Schuld trage, ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten vermag. Jedenfalls hat Dein Benehmen mir hinreichend gezeigt, daß Deine einstigen Gefühle für mich längst erkalte sind. Also entscheide Du, wie sich in Zukunft unter Leiden gestalten soll. Selbstredend werde ich mich fügen, was immer Deine Bestimmungen auch sein mögen, Leonore!“

„Ja? — Warum ich?“ stammelte erlassend die junge Frau und sagte als ob sie plötzlich eines Faltes bedachte, nach dem Marmorfeld des Kamins.

Wenthard hatte unterdessen einen Brief aus der Tasche gezogen und sagte dumpf:

„Dieses Schreiben stammt von — Herrn v. Urbanski, dem Bruder meiner theuren Mutter. Lies es Leonore, und Du wirst alsbald aufgeklärt sein. Ich selbst finde leider nicht den Muth, mit Dir darüber zu sprechen!“

„Wahrscheinlich,“ sagte Vorle zögernd.

„Ja, es muß sein. Doch ich darin enthaltenen Dinge sind nur für Dich allein bestimmt. Also: Vertrauen gegen Vertrauen. Du wirst mit einer offenen Antwort nicht vorhalten.“

Schweigend legte er den Brief in ihre Hand und verließ eigentümlich schleppend, als ob Blei an seinen Füßen hänge, das Gemach.

Wenigere Minuten verbarnte Vorle wie unter dem Banne einer Verwünschung. Dann raffte sie sich auf und schritt ins anstehende Bouoir.

„Es war kaum fünf Uhr; aber der graue, unwölkter Winterhimmel hatte die Dämmerung wohl noch früher herbeigeführt als sonst.“

Unheimlich düster, fast gespenstisch trat ihr die sonst so vertrauten Möbel des behaglichen Zimmers entgegen. Etwas wie Todeshauch und Eisesstarre bewegte ihre Brust.

Nach einer Weile sah die junge Frau, in einem der großen, mit weichen Daunentissen ausgelegten Korbfühle fast vergraben, vor ihrem Schreibtische die darauffrennende niedrige Studierlampe beleuchtete ein tiefbläuliches, verhängnisvolles Gesicht.

„Nein, nein, sie wollte nicht zaghaft sein und das von Fred in sie gesetzte Vertrauen nicht verlieren.“

Rasch entschlossen entfaltete sie Herrn von Urbanski's Brief und las:

„Gehreter Herr! Wie Sie sich wohl entsinnen werden, hat ich darum — Unwohlsein vordrühend — den Tag unseres Rencontres noch um einige Zeit hinausgeschoben. Jetzt kann ich offen bekennen, daß ich, um Zeit zu gewinnen, von dieser Fiktion Gebrauch machte.“

Es hat niemals in meiner Absicht gelegen, mich mit Ihnen zu schießen, da dies aus nachstehend angeführten Gründen eine große Thorheit gewesen wäre.

Ich ersuche Sie daher, mein Nichterscheinen zu entschuldigen. Bei Herrn Balduin Sauerling, meinem Stundanten, welchen ich in seiner Wohnung abzuholen versprochen, habe ich mich bezüglich zu rechtfertigen versucht. Der gute Mann wird Lage gewartet haben. Zur Stunde, wo mein alter Diener und Kamulus Ihnen dieses Schreiben überreichte, bin ich bereits außer dem Bereiche Ihrer mir so menschenfreundlichen zugesagten Reueverweilung — weit entfernt von der deutschen Grenze — in St. Petersburg!

Mein Leben gehört nicht mir allein, sondern ist Gemeingut von Tausenden, die Hoffnung und Vertrauen in mich setzen.

Um kurz zu sein — ich bin Anarchist und gehöre einer sich über das ganze Erdennetz erstreckenden Verbindung an. Mein kostbares Blut unnuß zu verschütten, hiesse eine Verfündigung an der guten Sache, für die zu arbeiten und zu streiten ich einen Eid geschworen habe.

Der Zweck heiligt die Mittel! Dies ist unser Wahlspruch, und Mittel bedeuten für uns: Geld. Ich bin daher nach besten Kräften bestrebt gewesen, das goldene Bächlein, welches direkt von Turnau in meine Tasche rieselte, stets in gutem Fluße zu erhalten. Durch geschickt angebrachte Daumenschraben habe ich Ihrer Mutter jede noch so unbedeutende Einnahme abzuloden verstanden. Paß, es geschah der großen Sache wegen. Hält ich doch der eiteln, thörichten Frau gegenüber eine mächtige Waffe in der Hand, eine Waffe, die mir fortgesetzt unerschöpfliche Hilfsquellen erschloß!

Ha — im Geiste sehe ich Ihr verblüfftes Gesicht! Der Ausdruck hochmüthiger Geringschätzung, mit der Sie mich bei Ihrem Besuche zu betrachten gerubten, ist mir noch so lebhaft erinnerlich, Herr v. Wenthard, als daß ich heute nicht eine gewisse Genugthuung dabei empfinde, Ihnen ein Geheimniß zu erschließen — ein Geheimniß, welches Ihren Hochmuth etwas zu erschüttern vermochte! Christa Wenthard, Ihre Mutter, ist meine leibliche Schwester und von derselben niedrigen obskuren Herkunft wie ich selbst!

Wir sind Kinder eines Kammerdieners des verstorbenen Fürsten Stawinski auf H., dessen Sohn, wie ich erfuhr, Ihr Freund und Gönner ist. Der Name meines Vaters war Braczel, welchen ich jedoch aus politischen und anderen Gründen bald abgetreift habe. Meine Eltern starben früh zu gleicher Zeit an einer damals herrschenden Epidemie, und wir Kinder wärcen dem Glende anheimgefallen, wenn der Fürst sich nicht hilfreich unfer angenommen.

Ich selbst wurde zum Spiegeleführten und Studiengenossen seines einzigen Sohnes Wladimir emporgehoben. Bald konnten die Lehrer über meine hervorragende Intelligenz und Arbeitskraft, man weaghte mir eine große Zukunft, denn der Fürst schenkte kein Opfer, mir ein umfassendes Wissen und gründliche Bildung zu Theil werden zu lassen. Seinem Wunsch gemäß sollte ich die juristische Laufbahn einschlagen. Aber wie schlecht lohnte ich meines Wohlwärters Güte! Mit neunzehn Jahren verschwand ich plötzlich aus H., um nie mehr das Geringste von mir verlauten zu lassen. Nicht nur unbegreifliche Abenteuertlust, sondern auch eine stets wachsende Aneignung gegen jedwede Autorität und Macht trieben mich ins Weite. Ich haßte den Adel und hätte es als strengste Pönitentz erachtet, mich dem alten Fürsten unterordnen und zum Danke verpflichtet zu müssen.

Bald auch kam ich an die rechte Quelle und wurde mit Fühlen und Denken ein Anarchist.

Christa war mit fünf Jahren von einem Freulein von Lomazinski, welche die reisende Kleine anläßlich eines Kinderfestes gesehen und lieb gewonnen, adoptirt worden.

Während drei Dezenien bin ich den heimathlichen Verhältnissen völlig entrückt gewesen. Da führte der Zufall nach einem Tages nach Berlin.

Unter dem hochtrabenden Namen eines Herrn von Urbanski versuchte ich Propaganda für unsere Sache in ausserlesenen Kreisen zu machen und traf dort bei Gelegenheit einer Soiree mit Ihren Eltern zusammen.

Ich erkannte Christa auf den ersten Blick an einem kleinen rothen Mütterchen über dem rechten Auge, welches die Form eines Halbmondes trug.

Von Stunde an machte ich meine moralische Macht über sie geltend. Unter Androhung, dem Gatten und der Welt das Geheimniß unserer Geburt zu verrathen, zwang ich sie, mich fortgesetzt mit Geheimnissen zu unterstützen. Sie war blind, schwachherzig und eitel genug, mir zu willfahren — sie fürchtete mich!

Als ich schließlich, um völlig in Christas Nähe zu sein, nach Warschau zog, war die thörichte Frau bereits ein willenloses Werkzeug in meiner Hand. Erinnern Sie sich noch daran, wie Sie damals am Vorabend Ihres Hochzeitsfestes auf dem Ballon des Alteiner Schlosses standen? Da schlich ich im Dunkeln des Parkes an Ihnen vorüber und lachte heimlich über den eiteln Narren, der eines Grafen Tochter zu freien sich erlaubte und doch nur der Entel eines Kammerdieners war.

Ich hatte mir nämlich Christa mit einer Summe Geldes zum alten Turnau und Familiens Garten bestellt, weil ich noch in selbiger Nacht eine wichtige Reise anzutreten genöthigt war. Ohne Widerspruch ließ das suchtsame Weib Vergnügen und Gäste im Stiche — um meinetwillen!

Unsere Zusammenkünfte sind aber, trotz aller Vorkehr, von den Wärfelher Klatschbasen ausgenüffelt worden und nach und nach fühlte ich den Boden unter meinen Füßen wanken.

(Fortsetzung folgt.)

Tante: „Lieschen, wie lieb hast du mich denn? Wenn du es sagst, bekommst du auch eine Zuckerdüte.“

Lieschen: „Wie groß ist sie denn?“

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

F. W. Wundelph. Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 1. April 1898.

No. 50, Jahrgang 18.

Offener Schreibbrief von Philip Sauerampfer's Vetter, John Stramper.



New York, den 18. März 1898. Mr. Editor. Mit die Soheieties hier in New York hen ich net viel in Sinn. Die Leit seien alle so höd-öpp als

ob die ganze Cittie ihne belange thäte änd wenn e Jelloh net all den Nonkers, wo se in die Soheieties anstelle, überstände thut, so thut die ganze Kraud e Juhl aus en made. So kommt Untel Nicht vor ein paar Woche zurück änd rimarkt: „Joh, Du thust jetzt mei Salubn tende änd da thät es nix schade, wenn Du zu e paar Vereine belange thätst. Das thät dem Büfene halse. Wenn Du willst, so schlag ich Dich im Liebertranz vor, wo ich Ihon zwanzig Jahr e Member seien thut. Du hast e fein Weuß zum finge, da kante zu die aktiven Members belange, wo bloß die Hälfte von die Juhls zu zahle braudst.“

„Ahl reit, Untel“, anhere ich änd so thut der Untel mich vorschlage. E paar Tag später hawwe ich denn am Jueving hintomme müße, wo der Bänd-Vieder mei Weuß hat esomme wolle. Den Bänd-Vieder hawwe ich gleich net gegliche. Seine große Auge thaten aus sein Kopf herausleite, daß man sein Häit hätte daran uffhänge sömme änd er thät mich alleneil antude, als ob er mich freise wolle. Er hat den immer e Juhl auf sein Piano angefchlage änd ich hawwe en nachfinge müße änd nach e Weil sagt er zum Untel: „E gut Weuß ist Ihr Refuß ihon hawwe, böi sie is net kltidänd, böi ich den, es werd sich schon made.“ So bin ich denn bei die aktive Singers getommen, böi ich hawwe immer Trudel mit dem grobe Bänd-Vieder gebett. Denn hawwe ich zu laut gefunge änd denn net laut genug änd wo mer Hibörlie heite, hat er getrische: „Mr. Stramper, passe sie doch uff, Sie thue ja immer mitte in die Sopranos hereinbrülle, wenn Se Pause hawwe änd schmeße mir die ganze Gficht um.“

Well, ich hen's net gegliche, daß er immer Juhl seinte thut, böi ich den ihm net geänthert. Bei die Sopranos war e fein Görl, wo ich gleich geglichen hawwe änd einer von die Members sagt, er wolle mich introhüße. Das Görl is so prettie wie e Weiff geose änd war so frendlie zu mir, daß ich se frage thät, ob ich ihr Komponie sei dürft. Da hat se gelacht änd geäußert: „Mr. Stramper, Sie seien ja in e große Hörrie; Sie seien wohl noch net lang in New York?“

„No“, anhere ich, böi des thät nix ausmake, hübsche Görls thut ich doch gleiche, auch wenn se aus New York komme thue. Da hat se wieder gelacht änd mich zu Ihre Mutter introhüßt, änd ich hawwe se zu e Bottel Wein introhüßt. Wo se hom ju, sagt die Mutter: „Well, Mr. Stramper, wir sie Ihre müßig obliebsch änd om nerste Hörschdch Afternuh gawe die Käbies vom Verein e Kasse, dazu thue wir Sie introhü.“

Am nerste Hörschdch hawwe ich mich denn fein uffgefirt in e bläd Subt änd weiff Sei änd Globes änd die Jennie nat gelaht, ich thät sein lude. Die Jennie änd der Fred hawwe auch zu der Soheietie belangt. Wo ich in die Hahl komm, sehe ich mei Görl änd ihre Mutter mit e große Kraud an e Tübel siße änd sie thut gleich zu mir komme änd sagt: „Mr. Stramper, hier is noch e Sieht für Sie, heut seie sie unfer Geit. Wo se mir Kaffe einschente thut, ich ich, daß der Kaffe in ihr Köpp ganz stül änd fait is änd so frag ich, warum se denn kein hott Kaffe trinte thät. Da lacht se änd anhere: „Ja, wisse Se denn net, falter Kaffe macht hübsch.“ So lach ich änd anhere weit innohent: „Na, hören Se mal Mutter, da thut aber aer net genug für Sie mache.“ Stärkliche hawwe ich das gelaht, als se alle anjange zu präße änd zu lache änd die Alt is ganz red in die Fähh geworde. So anhere sie: „Ja, Mr. Stramper, jetzt bin ich alt, früber war ich auch mal jung änd hübsch.“ Ich thue se denn antude änd anhere: „Das muß aber schon lange her sein, Mutter!“

Da fange die Annern wieder an zu grüße, als ob se schobte wolle änd mei Görl wörd so red wie e Biet in ihr Fähh änd thut uffspringe änd rimarte: „So e Müffian sollt gar net zu de Soheietie belange“ änd damit is se betaus änd die Alt hinterher. Die Annern wolle sich tugeln vor Lache änd wo ich se frage thue, was den die Mütter mit die Alt änd ihr Dabter seie thät, so thue se wieder vor Lache brülle, böi wolle mir te Anker geme. Wo Köfün Jennie das gehört hat, kommt se gerönt änd sagt: „Joh, hast Du denn gar kein Senß, die alte Käbie so zu inhöle!“ So anhere ich, daß ich von e Inhölt nix wisse thät,

böt daß die Leit hier träfi wäre änd nehme mei Häit änd geh auch hom. Sine die Zeit hen ich abhwaßs Trudel gebett änd die jungfellohe hen mich gefühl, wo se e Jshanz trige konnt. Böi es is alleweil noch geange, bis an den Jueving, wo se das groß Konzert gebett hawwe. Se hen e lange Juhl gefunge, wo se die „Kriäschön“ genennt hawwe änd wo se immer all burdenanner getrische hawwe. Die Bähhes hawwe immer e halb Stund später angefange, wie die Sopranos, änd denn is das ganz Ding so uffgemirt, daß gar tei Hed und Tähl daraus zu finne war. Bei jede Hibörlal is der Bänd-Vieder aröber geworde änd hat getrische wie e Lunatik änd bei die letzte Hibörlal hollet er: Herr Stramper, höre Se mir uff mit Ihre Dazwischbrülleret! Bei's Konzert thue Se mir net mitfinge, sonst hats Schuh gefehlt. Ahl reit, anhere ich, ich bin Dein Nonkers emithau teired, böi das is schuhr, bei uns in Pottsville thue die Froas in dem Pond e feiner Müßhit made, wie Sie mit Ihre Bänd.“

Der Bänd-Vieder war e träfi Juhl. In Disörminie war er Bänd-Vieder in die Arnie geose änd dacht, er sönt auch e frie ameritan Citigen brille, wie fei Soldsiders in Disörminie. E Bierfesthünd vor dem Konzert muß jeder Müßhitgan sei Instrument geuhnt änd uff sei Best liege hawwe. Wenn se denn ischarie wolle, so lam er mit fei alle hereingemartsch, e Jeder nahm sei Instrument, er thät drei Mal noch änd denn ging's los. Wo all die Instrumente da sieg ehue, kommt der Dud, der Fred, wo sich fuhle will, mit e Stüd Söpp in sei Hand änd sagt zwei frendlie: „Joh, der erste Part von die Hibölbogen mit Söpp eingeriebe werde, ich hen Fschöb tei Zeit, willst Du's for mich befrage. Schuhr, anhere ich, Fred, nehme die Söpp änd schmier all die Strings von die Hibölbogen ein. Wo ich zurückkom, lacht er änd äßt: „Hast es besorgt?“ „Schuhr“, anhere ich, „Auch die Hibölbogen von die große Bähhes?“ „Se sind alle eingeriebe“, anhere ich, „Na, da werde mer e fein Müßhit hawwe,“ sagt er änd geht zu die Singers uff die Stäbch. E paar Minuts later komme die Müßhitmens änd nehme ihre Instrument, der grobe Bänd-Vieder thut drei Mal noch änd se starte. Böi wo se fiddeln wolle, kriege se sein Juhl heraus. Der Bänd-Vieder thut uffspringe, tumt herum, giebt nochmal e Seihn zum scharte, böi tei Juhl kommt heraus, nur eine alte Hiböbl thut freische wie e Pig, wenn es in die Fezz Käfils schede geblieue is. Die Leit fange an zu lache änd der Bänd-Vieder wird so roth wie e Lobler änd wo ihm die Müßhitmens was zurufe, so schiet er uff änd sagt zu das Ahdienz: „Meine Herrschaften, e gemeiner Schuft hat uns hier e böfe Streich gespielt. Bitte erluse Sie meine Lent e fuh Minuts, wir werde gleich ischarie. Ich hen mir net erpläne tömme, was die Mütter war, böi nach e Weil sein se wieder hereingelomme änd das Concert hat denn gestart. So is Fred wieder getomme, änd hat gelaht, ich het's net recht gemacht änd zu weinige Söpp drauf geriebe, böi es wär ohl reit.“

Der Bänd-Vieder hat ohl teints of tein Hibäts gebett änd hat das Gäs in der Hahl nur halb angetönd änd den Fred introhört, das Gäs full anjorne, wenn se finge thue: Es werde Licht! So sagt mir der Fred: Joh, sich hier bei dem Leuer änd ich sich in die Door, wo ich die Müßhitmens sehe kann, änd wenn ich Dir e Sein geme, hörst Du den Leuer wieder so wei Te tanntsch. „Ahl reit“, anhere ich, schied e Cigar an änd stell mich bei den Leuer änd in der Hahl is das Kreische änd die Müßhit egal weg geange. Mit em Mal hör ich, wie se abl together freische thut: Es werde Licht! änd der Fred thut mir winte, böi in der Hörrie dreh ich den Leuer den werchele Weg änd ät wonz is es in die Hahl piffschbart. Well ich hen mein Lebag noch net von Radet gehört, wie es in der Zahl geenge hat. Die Leit hawwe geuhnt, getrische änd gelacht änd die Wüder sein mit lange Stange gesprungel getomme, um das Gäs wieder zu lehte änd wo ich noch dabtehn thü, kommt der Fred mit dem trähliche BändVieder, wo holere thut: Herr, Sie seie das größte Kindsbied in die ganze Zubueit Schättes, mache Se, daß Se zum Teufel komme.“ Well, ich hen em geänthert, wenn er seichte wolle, sollt er aufteib komme, böi er is gleich zurück änd das Konzert hat wieder gestarted. Ich bin denn hom ange änd hab am nächste Taa mei Resonäschön geentbert; mit solche Fuhls will ich nix zu thun hawwe.

John Stramper.

Seine Ansicht über Berlin äußert durchaus nicht schmeichelt einer der Söhne Albions, seit es Reichens Journallist, wie folgt: Die Natur hat Berlin augenscheinlich nie für etwas Anderes, als eine Provinzstadt auseriehen. Es ist rein willkürlich zur

Hauptstadt eines großen Kaiserreiches gestempelt worden, verdankt seine Wahl vielleicht sogar der Laune eines der früheren Herrscher Preußens. Günstige Umstände trugen dann dazu bei, daß Berlin förmlich in seine heutige Rolle als Reichshauptstadt hineingedrängt wurde. Für den Fremden, der die Stadt besucht, bietet Berlin nichts Anziehendes, nichts, das die Einbildungskraft anzuregen vermöchte. Es verfügt weder über die architektonischen Schönheiten der Donaustadt Wien, noch hat es die sorglose „joie de vivre“ von Paris; auch die großen historischen Denkmale, wie sie in Rom zu finden sind, fehlen, ebenso wie die überwältigende Größe, die unser London kennzeichnet. Berlin ist eine „kapselnde“ Handelsstadt, inmitten einer sandigen Ebene gelegen. Ein schmutziger und höchst melancholischer Fluß durchströmt bescheiden den Mittelpunkt der Stadt, gleichsam, als ob er sich vor sich selbst schämte. Im Osten und Westen befinden sich Sandebene und Kadeewälder. Ein Hügel in ihrem großen Part, dem Tiergarten, bildet das Entzücken der Berliner. Man sagt, daß diese Erhöhung gute 17 Fuß über dem Meeresspiegel betragen soll. (Der Engländer verlegt den Kreuzberg nach dem Tiergarten.) Glücklicherweise ist der Preuße ein Optimist, der seine nächste Umgebung durch seine sozia- logische gefärbte Brille zu betrachten gewohnt ist. Seine Anforderungen an das Leben sind äußerlich gering. So lange er in einem von Bäumen beschatteten Garten sitzen, seine Cigarette rauchen, Lagerbier trinken und den Tönen einer Musikcapelle lauschen kann, ist er vollkommen glücklich.

Stilblüthe. „Der, der den, der den, in dem, vor dem Klinkerhof belegenen Garten eingerichteten Pfahl, auf dem stand, daß nichts ausserfien, und in das Wasser geworfen werden sollte, ausgerissen und in das Wasser geworfen hat, angeigt, erhält 1 Mark Belohnung. Der Drischkulze.“

In den toeben erschienenen „Erinnerungen des Sergeanten Bourgoane“ werden die Leiden der großen Armee während des russischen Feldzuges geschildert. Bourgoane war einer der wenigen Soldaten der alten Garde, die sich in das deutsche Quartier zurück-schleppten. Es war in einer bitteralten Nacht während des Rückzuges der Armee, als das Feuer eine Scheune ergriff, in welcher zahlreiche Offiziere und Soldaten laagerten. Alle kamen um, da der Brand zu schnell um sich gegriffen hatte, als daß sie sich hätten retten können. Und was thaten die Kameraden, während die Unglücklichen gresse Hülfserufe aus dem Glutherde, in dem sie rösteten, erschallen ließen: Man höre die schauerliche Schilderung an, die Bourgoane davon entwirft: „Die isolierten Soldaten der verschiede- nen Corps, die ringsum bivouacirten und bei ihren Lagerfeuern vor Frost fast umkommen, eilten nach der weithin sichtbaren Brandstelle, nicht um Hilfe zu bringen, sondern um sich zu wärmen und ein Stück Pferdefleisch zu braten. Man sah einige troch ihres Glens und ihrer Schwäche sich mit Stärkeren zusammen thun, um, auf die Gefahr hin, selber zu verbrennen, Leichname heraus zu ziehen und nachzu- sehen, ob sie etwas Es- oder Braudbares bei sich hätten. Und Andere strackten ihre Hände gegen das Feuer aus und ohne Rücksicht darauf, daß Hunderte ihrer Kameraden einen qualvollen Tod erlitten, wärmten sie sich an ihren Leichnamen und sagten: „Welch herrliches, wothwendendes Feuer!“ Und man sah sie zittern, nicht mehr vor Frost, sondern vor Vergnügen.“

Ein Petersburger Blatt ißtcht seinen Abonnenten folgende sensationale Neuigkeit auf: Graf Leo Tolstoi hat sich mit der bekannten Tinelangel-Sängerin und Tänzerin Lona Barrison verlobt. Als einer der Trauzugenen wird, wie ich höre, der Redacteur Otto des „Russischen“, Artin“ fungiren. Graf Tolstoi, der bekanntlich in seinen Schriften ästhetische Entfaltbarkeit, Einfachheit und Anpruchslosigkeit predigt und der selbst wie ein einfacher russischer Bauer lebt, war hinoerissen, als er die Barrison in Petersburg zum ersten Male aufzutreten sah. „Endlich ein Weib, das auf allen Modetend ver- zichtet und nur mit dem Rothwendigen sich begnügt!“ rief er aus. Aus jenen Tagen der ersten Begegnung mit Lona Barrison stammt auch Tolstoi's tiefinnige Sentenz: „Der Stoff ist nichts, der Geist ist Alles!“ Tolstoi will diese These auf das Titelblatt seines neuen Romanes legen, der Lona Barrison's Künftlerlaufbahn vom phnchologisch-ästhetischen Standpunct aus behandelt.

Eine Falschmünzerbande ist in der Nähe der Stadt Tauragon, Gouvernement Kowno, entdekt worden; dabei wurden 18,000 Rubel beschlagnahmt, wovon 9000 Rubel bereits umgewechselt waren. Die Fälscher fertigten „Silberrubel“ aus Glas, die sie mit dem aus Rinn hergestellten Wachs und Nevers überzogen. Die Entdeckung wurde dadurch gemacht, daß ein Rubelstück beim harten Aufschlagen zer- platzte.

Das schreckliche Kind. Es ist große Gesellschaft im Salon. Der jseunjäh- rige Sohn der Dame des Hauses klirrt athemlos herein: „Mama, Mama, Mama, der Herr hier hat mir ein Mikro- stop mitgebracht. Hast Du vielleicht et- was Flob bei Dir?“